

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 28

Artikel: Offenes Gespräch [...]
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EPHRAIM KISHON OFFENES GESPRÄCH MIT EINEM HUND

Unsere Hündin Franzi ist ein sehr liebes und sehr liebebedürftiges Geschöpf. Sowie ich mich dem Haus nähere, beginnt sie freudig zu bellen, und wenn ich eintrete, springt sie an mir empor und wedelt sich vor lauter Freude beinahe den Schwanz vom Leib. Sie ist richtig verliebt in mich. Nur zweimal im Jahr liebt sie einen andern, einen struppigen schwarzen Köter ungewisser Herkunft, der plötzlich auftaucht und dem sie sofort verfällt. Man könnte ihn als ihr regelmässiges Verhältnis bezeichnen.

Ich persönlich kann diesen Kerl nicht leiden. Sein ganzes Wesen widerstrebt mir. Er macht auf mich den Eindruck eines Hippie, und ich lasse ihn eigentlich nur Franzi zulieb ins Haus. Bei seinem letzten Besuch, als Franzi gerade in der Küche zu tun hatte, trieb ich meine Gastfreundschaft so weit, ihm den Bauch zu kraulen. Hunde haben das gern. Sie haben es so gern, dass sie sich auf den Rücken legen und die Beine von sich strecken, um das Gekraultwerden richtig zu geniessen.

«Liebes Hund, herziges Hund», brummte ich während des Kraulens vor mich hin. «Hund freut sich, wenn man ihm Bauchi kitzelt, nicht wahr.»

«Keine Spur», kam laut und deutlich die Antwort. «Ich freue mich überhaupt nicht. Aber ich kann mir nicht helfen. So ist das Leben.»

Ich war einigermaßen verblüfft. Wie? Dieser Wechselbalg von einem Köter, der sich die ganze Zeit auf der Strasse herumtrieb und nicht einmal die primitivste Schulbildung besass, sprach ein fehlerfreies Hebräisch?

«Entschuldigen Sie», stammelte ich. «Sie verstehen die menschliche Sprache?»

«Alle Hunde verstehen die menschliche Sprache. Sie verheimlichen es nur vor den Menschen.»

«Und warum?»

«Weil uns die Menschen mit ihrem blöden Gequatsche ohnehin schon genug langweilen. Wenn sie auch noch wüssten, dass wir sie verstehen, würde es überhaupt kein Ende nehmen. Aber warum haben Sie aufgehört, meinen Bauch zu kratzen, Herr? Kratzen Sie ruhig weiter, wenn's Ihnen Spass macht. Kümmern Sie sich nicht um mich. Ich habe gelernt, keinen Widerstand zu leisten. Soll ich

auch noch die Zunge heraushängen lassen und ein bisschen mit dem Schwanz wedeln? Oder behaglich knurren?»

Ich wusste nicht recht, was ich antworten sollte. Ich habe keine Erfahrung im Gespräch mit fremden Hunden.

«Jedenfalls», sagte ich schliesslich, «gratuliere ich Ihnen, dass Sie eine so nette Hündin gefunden haben wie unsere Franzi.»

«Nett?»

«Das will ich meinen. Ich brauche nur zu pfeifen – schon springt sie auf meinen Schoss und leckt mir das Kinn ab. Manchmal stellt sie sich sogar auf die Hinterbeine, um vielleicht meine Nase zu erreichen. Sie ist mir aufrichtig ergeben.»

«Aufrichtig!» schnarrte der Liebhaber meiner Hündin und zündete sich eine Zigarette an. «Ergeben! Dass ich nicht lache. Sie weiss nicht einmal, was dieses Wort bedeutet. Mich zum Beispiel lässt sie nur in ihre Nähe, wenn sie läufig ist. Und sobald sie bekommen hat, was sie braucht, bellt sie mich zur Türe hinaus. Sie ist noch nie auf den Einfall gekommen, mir ihre Sprösslinge vorzustellen, an deren Zustandekommen doch auch ich beteiligt bin. Und sie hat mir noch nie auch nur einen Bissen ihres Futters übriggelassen, das sie von Ihnen für nichts und wieder nichts bekommt.»

«Zu mir», unterbrach ich unwillig, «benimmt sie sich immer sehr lieb und freundlich.»

«Kein Wunder. Sie ist ja religiös.»

«Sie ist was?»



«Damit Sie's wissen, mein Herr: Franzi ist im Verkehr mit Hunden ein brutales, egoistisches Geschöpf. Lieb und freundlich ist sie nur zu den Göttern. Und dem Allmächtigen bringt sie eine geradezu fanatische Liebe entgegen.»

«Wer ist der Allmächtige?»

«Sie.»

«Ich?»

«Jawohl, Sie. Aus der Hundeperspektive. Sie sind gross und stark und können schlagen. Sie ernähren Franzi, Sie versorgen sie mit einem Dach überm Kopf und gewähren ihr allen behördlich erforderlichen Schutz. Und was bekommen Sie dafür? Eine tägliche Ration von Schweifwedeln, Auf-den-Hinterbeinen-Stehen, Bitte-bitte-Machen und dergleichen kindische Tricks. Das ist ja auch ganz in Ordnung. Menschen interessieren sich ja für einen Hund nur solange er sich menschlich benimmt. Dann ist er ein liebes Hündi. Na, und darauf gehen wir eben ein. Wir verfallen automatisch in Begeisterung, wenn Sie uns den Bauch kratzen. Wir sind sofort bereit, einen Stock heranzubringen, den Sie irgendwohin geworfen haben, weil wir wissen, dass Sie das glücklich macht. Uns langweilt es masslos. Aber schliesslich ist es leichter, Theater zu spielen, als hungrig durch die Welt zu streunen.»

«Aus welchen Gründen immer – Hunde sind die treuesten Freunde der Menschen.»

«Der Menschen? Welcher Menschen? Franzi ist *Ihnen* ein treuer Freund, Ihnen und niemandem sonst. Weil Sie es sind, der für ihre Existenz sorgt. Haben Sie noch nie das lateinische Sprichwort gehört: Ubi bene, ibi canis? Übersetzt: Der Hund ist dort, wo es ihm gut geht. Bekäme Franzi genügend Nahrung von einem andern, dann wäre *er* ihr Gott. Sie ist streng monotheistisch. Sie glaubt an einen einzigen Gott und verachtet alle anderen, besonders jene, die nicht wohlhabend sind und bei denen es nichts zu holen gibt. Haben Sie noch nie bemerkt, wie wild sie zu bellen beginnt, wenn ein Bettler oder Hausierer vor der Türe auftaucht? Bellt sie aber nicht, dann können Sie Gift darauf nehmen, mein Herr, dass es sich um einen Schwindler handelt, der zu Hause unter der Matratze grössere Geldbeträge versteckt hält.»

«Franzi tut auf jeden Fall ihre Pflicht und bewacht unser Haus.»

«Franzi bewacht Ihr Haus? Machen Sie sich nicht lächerlich, mein Herr. Was Franzi bewacht, ist ihr eigenes Haus, ihr tägliches Brot, und sie passt verdammt gut auf, dass ihr kein anderer Hund etwas wegnimmt. Was Sie für Bewachung halten, ist der simple Existenzkampf. Man nennt das auch Existentialismus, wenn Sie Ihren Sartre gelesen haben.»

«Ich habe ihn nicht gelesen. Ich bin doch kein Hund.»

«Nein, gewiss nicht. Es ist ja auch viel angenehmer, der Allmächtige zu sein. Und mit seinem Edelmut zu prunken. Und sich früh, mittags und abends von einer abhängigen Kreatur bewundern zu lassen. Nein, wirklich. Hund bei einem Menschen zu sein, ist ein merkwürdiger Beruf. Ich glaube, wir sind die einzigen Geschöpfe auf Erden, die von der Dummheit der Menschen leben. Entschuldigen Sie bitte.»

Ich verfiel in gelinde Nachdenklichkeit.

«Nun ... also dann ... was soll ich eigentlich tun?»

«Nichts. Vergessen Sie, was ich gesagt habe, mein Herr. Es war nur Spass. Und ausserdem können Hunde ja gar nicht reden ...»

Damit legte er sich auf den Rücken und streckte einladend alle viere von sich, wie es eben die Gewohnheit von Hunden ist, wenn sie am Bauch gekrault werden wollen. Ich kraulte ihn am Bauch, er sah mich an, begann behaglich zu knurren und liess die Zunge heraushängen.

Hunde haben es sehr gern, dass man sie am Bauch krault.

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Ferenczy-Verlag AG Zürich

